

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 61 (1988)

Heft: 3: Walliser Haute Route = Haute Route valaisanne = Haute Route vallesana = Haute Route in the Valais

Rubrik: Ausstellungen = Expositions = Esposizioni = Exhibitions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fondation de l'Hermitage, Lausanne: Albert Marquet (1875–1947)

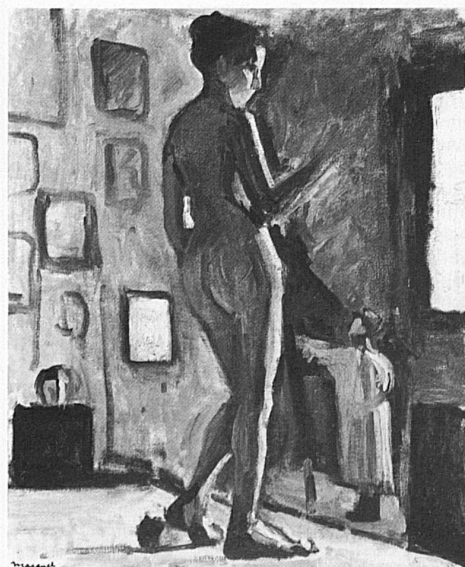
Pour Marquet, peindre c'était arrêter le temps, évoquer des heures claires ou, comme il le disait, «fixer un moment de ce qui passe». Sans doute est-ce la principale raison pour laquelle, à notre époque, les tableaux de Marquet inquiètent les uns et réjouissent les autres, souvent des désespérés, en leur proposant un monde régi par la beauté.

On reconnaît dès le début dans la peinture de Marquet deux tendances majeures: un penchant inné pour la contemplation ainsi que l'amour de tout ce qui se meut. Lorsque, jeune élève à l'Ecole des beaux-arts du Louvre, il copiait des tableaux de Lorrain, de Chardin et de Corot, il formait son goût pour le contemplatif. Quant à sa fascination pour le mouvement, elle était due à ses nombreux croquis exécutés dans les rues de Paris. C'est ainsi que la rue sauva Marquet de l'Ecole et que le spectacle de la vie compléta pour lui celui des musées. Cette vie, qu'il devait capter, l'incita à de nombreux voyages: à Hambourg, Naples, Marseille, Le Havre, Alger, en Tunisie et sur le Bosphore. Il dressait son chevalet partout où des grues se dressaient dans le ciel, où des chalands projetaient leur jet de fumée, où des mâts brillaient, où des drapeaux flottaient.

Ce faisant, il notait la moindre variation de la lumière sur les coques des bateaux, dans le ciel ou sur l'eau. Mais Marquet revenait toujours à Paris, où le retenait l'amitié qui le liait à Matisse et à un groupe d'artistes que l'histoire de l'art nomme «les Fauves», «le fauvisme». C'est à Paris qu'il peignit ses tableaux les plus connus, une série de paysages urbains qu'il continua jusqu'à sa mort: les tours de Notre-Dame sur le ciel printanier ou dans l'atmosphère triste d'un matin d'hiver, des vues depuis son atelier sur la rue Dauphine ou le Pont Neuf, et bien d'autres.

Mais Marquet n'était pas seulement un paysagiste. L'exposition de Lausanne révèle aussi d'autres aspects de ce grand talent. A côté de nus captivants par leur rigueur et, pourrait-on dire, par leur stricte objectivité, on y trouve des portraits, des natures mortes, des scènes d'intérieur.

Jusqu'au 22 mai



Albert Marquet: Nu dans un atelier d'ami – 1900

Malen hiess für Albert Marquet Zeit anhalten, lichte Stunden evozieren oder – wie er selber sagte – «etwas von dem, was geschieht, fixieren». Dies ist wohl der Hauptgrund für den Umstand, dass Marquets Bilder in diesem Jahrhundert zahlreiche beunruhigte, ja oft verzweifelte Menschen erreichte, indem sie ihnen eine Welt vermittelten, in der Schönheit regierte.

Seit den Anfängen seiner Kunst lassen sich zwei Hauptrichtungen in Marquets Bildern erkennen: ein fast angeborener Drang zur Kontemplation sowie eine Liebe zu allem, was sich bewegt. Indem er als junger Schüler der Ecole des beaux arts im Louvre Bilder von Lorrain, Chardin und Corot kopierte, entwickelte er den Geschmack für das Beschauliche. Seine Faszination für Bewegung aber entstand aus seinen vielen Skizzen, die er in den Pariser Boulevards machte. So rettete die Strasse Marquet vor der Schule, das Schauspiel des Lebens vervollständigte das der Museen. Dieses Leben, das er einfangen wollte, führte ihn auf zahlreiche Reisen nach Hamburg, Neapel, Marseille, Le Havre, Algier, nach Tunesien und an den Bosphorus. Er malte überall, wo Lastkräne in den Himmel ragten, Schleppkähne rauchten, Masten glitzerten und Fahnen flatterten. Dabei fing er jede noch so kleine Veränderung des Lichtspiels auf Schiffsrümpfen, dem Himmel und dem Wasser ein.

Immer wieder kehrte Marquet aber nach Paris zurück. Hier verband ihn unter anderem eine grosse Freundschaft mit Matisse und einem ganzen Kreis von Künstlern, die unter dem Namen «Les Fauves» oder «Fauvisten» in die Kunstgeschichte eingingen. In Paris schuf Marquet auch seine wohl bekanntesten Bilder, eine Serie von Stadtansichten, die er bis zu seinem Tod weiterführte: Die Türme von Notre Dame unter dem Frühlingshimmel oder in der tristen Atmosphäre eines Wintermorgens, Aussichten aus seinem Atelier an der Rue Dauphine, den Pont Neuf und vieles mehr.

Doch Marquet war mehr als bloss Landschaftsmaler. So betont die Ausstellung in Lausanne zu Recht auch andere Aspekte dieses grossen Talents. Neben Akten, die durch ihre Strenge und, fast könnte man sagen, Gleichgültigkeit bestechen, finden sich Porträts, Stilleben und Intérieurszenen.

Bis 22. Mai

Kunstmuseum Basel: Friedrich Salathé

Friedrich Salathé, ein Bauernsohn aus Binningen bei Basel, zog 1815 nach Rom, wo er bald im Kreise der Zeichner und Maler der Romantik bekannt wurde. Als Schüler des Malers Peter Birman aus Basel zeichnete er vor allem Landschaften in einem eigenständigen und damals recht kühnen, impulsiven Stil. Nachdem er als Gast des deutschen Mäzens und Kunstgelehrten Carl Friedrich von Rumohr in Olevano auf abenteuerliche Weise von Banditen entführt worden war, gaben bei seiner Befreiung die deutschen Künstlerkollegen ihm zu Ehren ein Fest, und seine Geschichte ging in die Literatur ein. Rund fünfzehn Jahre lebte Salathé in Rom und Neapel, wo neben den berühmteren Zeichnungen auch reizvolle Ölstudien und Pinsellavierungen (Wasserfarbenkolorierung über einer Zeichnung) entstanden. Im Sommer 1821 kam Salathé wieder für eineinhalb Jahre in die Schweiz, um einen «Geniesommer» im Urnerland und eine stillere Nachbier in Basel zu verbringen. Seine letzten Jahre verbrachte er in Paris, wo er vor allem Freiluft-

und Vegetationsbilder malte. Die Ausstellung in Basel präsentiert unbekannte, aus dem Nachlass stammende Zeichnungen und Ölstudien aus einer bedeutenden Zürcher Privatsammlung und aus dem Besitz des Basler Kupferstichkabinetts.

Bis 4. April

Museum für Gegenwartskunst Basel: Marie-Jo Lafontaine

Das Museum für Gegenwartskunst steht zurzeit in einer Sonderausstellung ganz im Zeichen des Videos. Mittelpunkt ist dabei die spektakuläre Videokulptur der belgischen Künstlerin Marie-Jo Lafontaine aus Türmen von 26 Monitoren, die den Besucher von vorne, von links und von rechts mit leuchtenden und schnell wechselnden Bildern bombardieren. Junge, schöne Männer stehen mit äusserster Härte ein Krafttraining durch, wobei alle Szenen aus verschiedenen Aufnahme-positionen, zum Teil aus intimer und aufdringlicher Nähe die todernte Arbeit am eigenen Körper mit Hilfe von Maschinen widergeben. Die Bilder dieser jungen Männer suggerieren einerseits Perfektion, Überlegenheit, Schönheit und erinnern andererseits penetrant an die athletischen Übermenschen auf Kriegsdenkmälern der Nazis. Die unbeugsamen Helden trainieren mit bitterem Ernst; sie sind von ihren Körpern besessen und fest entschlossen, unter der Maschine zu leiden. Es ist eine Skulptur, welche den Verlust des Individuums und vor allem auch die Angst darstellt; Angst vor diesem Übermenschentum. Dass diese Angst brandaktuell ist, mag der riesige Erfolg der Skulptur bei ihrer Erstpräsentation an der Dokumenta in Kassel belegen.

Bis 4. April

Spielzeugmuseum Riehen bei Basel: Europäisches Schattentheater

Der Sage nach entstand das Schattenspiel in China. Die Lieblingsgemahlin des Kaisers Wu (140–87 v. Chr.) war gestorben, und Wu zeigte sich untröstlich über diesen Verlust. Da versprach ein Mann namens Shao Woung dem Kaiser, die Gestalt der geliebten Gattin wiedererstehen zu lassen. Während der Nacht liess Shao Woung einen Leinenvorhang aufspannen, zündete ein Licht dahinter an und zeigte dem traurigen Kaiser eine Frauenfigur, die der Verstorbenen zum Verwechseln ähnlich sah. Ob sich der arme Kaiser allerdings damit abspesen liess, ist nicht überliefert. Gesichert ist jedoch, dass sich frühe Zeugnisse des Schattenspiels in Indien, Java, Thailand, der Türkei und Ägypten fanden. In all diesen Ländern war das Spiel mit Schattenfiguren zuerst an religiöse Kulte gebunden und wurde erst später ein volkstümliches Schauspiel. In Europa legte das Schattenspiel den langen Weg vom Jahrmarkt an die Fürstenhöfe und von dort ins kulturell tätige Bürgertum zurück, bis es die Dichter der Romantik und des Biedermeier entdeckten und verbreiteten. Um die Wende zum 20. Jahrhundert waren es vor allem bildende Künstler, die dem Schattenspiel neue Impulse verliehen, bis schliesslich der Schattenspiel als Vorläufer des Kinos entdeckt wurde.

Die Ausstellung in Riehen gibt einen historischen Überblick über die Entwicklung des Schattentheaters in Europa, vor allem aber in der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Holland. Die Ausstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, dafür finden sich einige ganz besondere Rosinen, wie zum Beispiel das älteste bisher gefundene Schattenspiel Westeuropas.

Bis 30. April



Gino Pedrolì (1898–1986): Die «Fiera di San Martino» (Martinimarkt) in Mendrisio, 30er Jahre

Kunsthau Zürich: Das Tessin und seine Fotografen

Zwei Jahre Vorbereitungsarbeit seitens der Schweizerischen Stiftung für die Fotografie liegen der gegenwärtigen Ausstellung im Zürcher Kunsthaus zugrunde. Thema ist nicht das Tessin als geographischer Ort mit seinen Naturschönheiten, sondern die von Tessinern geschaffene

Fotografie an sich, Fotografen, die vor Ort oder fern der Heimat gearbeitet haben oder zugewandert sind und sich im Tessin niedergelassen haben. Von den ersten Pionieren des 19. Jahrhunderts, die in Locarno oder Lugano die ersten Studios betrieben, über die Vertreter eines moder-

nen Bildjournalismus der 30er und 40er Jahre bis hin zu den Fotografen von heute, von denen sich einige auf der Suche nach neuen Realitäten dem Experiment zuwenden, dokumentiert die Ausstellung Tessiner Leben und Tessiner Fotografie. Als Schwerpunkte verdienen die Werke dreier Fotografen besondere Beachtung: Roberto Donetta, Gino Pedrolì und Alberto Flammer.

Donetta durchzog als Hausierer und Wanderfotograf ab zirka 1890 bis 1930 das Blenio- und die weitere Umgebung, handelte mit Saatgut und hielt gleichzeitig mit seiner Kamera die wichtigsten Ereignisse des Tales fest. Seine Bilder zeigen Hochzeit, Taufe und Tod, bäuerliche Arbeit, Freizeit in der Osteria, Gruppenbilder und Porträts. Sie widerspiegeln das einfache Leben, Freud und Leid von einfachen Menschen.

Gino Pedrolì, der bei uns wohl bekannteste Tessiner Fotograf, ist ein Initiator des modernen Bildjournalismus im Tessin. Mit der neuen Kleinbildkamera der 30er Jahre wurde er zum beobachtenden Dokumentaristen, vorwiegend für das Mendrisiotto, seine Heimatregion. Seine Bildberichte über Martini-Markt, Tabakbau, Volksfeste und kirchliche Bräuche wurden vornehmlich in der ab 1931 erschienenen «Illustrazione Ticinese» veröffentlicht. Wegen seiner ausdrucksvollen Bilder erhielt er später den Titel «Der Poet mit der Leica». Alberto Flammer schliesslich, dessen Vater schon Fotograf war, suchte in seinem Studio in Losone nach einem neuen fotografischen Ausdruck. Aus einem Busch wächst ein Stamm, aus Brücke wird Baum, Stein verwandelt sich in Holz. Flammer ist schöpferischer Anreger einer ganzen Generation von jüngeren Fotografen, die mit neuen Möglichkeiten der Kamera experimentieren.

Rund vierzig weitere Fotografen, von 1858 bis heute, sind in der Ausstellung vertreten. Der gleichzeitig zur Ausstellung erschienene Bildband – Band 5 der Reihe «Schweizer Fotografie» – mit Texten von Hugo Lötscher und G. Zanetti ergänzt und vervollständigt diese allererste Tessiner Fotogeschichte. Bis 4. April

Technorama Winterthur:

Jals – Cartoonist

Technik ist das Hauptthema des Zeichners Jals (eigentlich A.J. Smolinski), der auch in der Schweiz einen grossen Kreis von Anhängern hat. Grund genug also für das Technorama in Winterthur, die Werke von Jals in einer Sonderausstellung zu zeigen.

Cartoons brauchen keine Übersetzung; sie wirken und leben durch ihre Illustrationskraft. Bei Jals stellt sich aber nach dem ersten Schmunzeln schnell Verblüffung und Überraschung ein. Seine Überzeichnung des Themas – besonders, wenn es um so trockene Dinge wie Maschinen und Computer geht – ist zwar nicht verletzend, dennoch lässt die Aussage, nach einem Seitenblick in den Spiegel, meist Betroffenheit zurück, und manch einer mag denken: «So weit haben wir es gebracht...» Smolinski, 1938 in Deutschland geboren, von Beruf Stahlbauzeichner und Tiefdrucker, hatte nebenher schon immer auch gezeichnet, bis 1969 schliesslich eine seiner Zeichnungen erstmals im «Blick» erschien, später eine ganze Reihe Cartoons in zahlreichen Zeitungen und Illustrierten. 1973 machte sich Jals als Cartoonist und Illustrator selbständig. 1976 gewann er mit Kurt Felix den bronzenen Chaplin-Preis von Montreux für den lustigsten Film. Inzwischen sind die Cartoons von Jals in über 15 Ländern veröffentlicht worden – von Moskau über Bern bis New York und Winterthur. Bis 10. April

genommen. Beide sind in den Dreissigern, beide arbeiten seit etwa gleich langer Zeit künstlerisch, bei beiden mag man ähnliche Grundmotivationen verspüren – ihre Bilder aber sind sehr unterschiedlich. In Roland Spielmanns Bildern kommt als Grundmotiv der von seiner Umwelt bedrängte Mensch hervor, der sich behaupten muss und immer wieder flieht. Es sind beispielsweise graue, bewegte Flächen, aus denen andeutungsweise Motive wachsen, ein Gesicht oder Fragmente eines Körpers. Kurt Aeschlimann malt abstrakter: grossflächige Farbkompositionen mit sich ineinander auflösenden Formen. Die Ausstellung verspricht gerade durch die Unterschiedlichkeit der Werke dieser beiden jungen Künstler einiges an Spannung. 3. bis 31. März

Schweizer Ferien stimmen heiter

Alpinistische Augenblicke

Die Leser und Betrachter der Revue «Schweiz» sind sich Schwarzweissbilder gewohnt. Viele Leute empfinden einfarbige Abbildungen nicht etwa als langweilig oder gar veraltet – im Gegenteil: die Schwarzweissfotografie wird zunehmend als einfache, in ihrer Aussage aber präzise, ehrliche Ausdrucksform geschätzt. Und genau diesen Ein-

druck vermittelt auch das von Markus Liechti, dem Fotografen und Mitarbeiter des vorliegenden Heftes, im Eigenverlag herausgegebene Buch «Alpinistische Augenblicke». Wer aber vom Leiter der Bergsteiger-Gruppe, die im Sommer 1983 die geradlinige Durchquerung der Schweiz «Direttissima Schweiz» durchführte, alpine technische Sensationen, Kletterei im höchsten Schwierigkeitsgrad oder gestellte Werbefotografie erwartet, wird enttäuscht sein. Der Bildband ist vielmehr eine Sammlung seiner schönsten (und ihm scheinbar liebsten) Schwarzweissbilder aus den Schweizer Alpen. Es werden Augenblicke festgehalten, die eigentlich jeder Bergsteiger erleben könnte – wenn er/sie nur die Augen offen hält. Eine stark überhängende, in der Frühlingssonne tropfende Wächte am Balmhorn leitet den Blick zum Bietschhorn, eine Seilschaft sucht sich den Weg durch die Gletscherbrüche zum Weissmies, der wilde Persgletscher beeindruckt durch seine Formenvielfalt unter dem Piz Palù. Markus Liechti öffnet uns die Augen. Die Mehrzahl seiner Aufnahmen zeigen Augenblicke auf kombinierten Bergtouren, wo der Weg lange Zeit über Gletscher und Firn führt und nur relativ kleine Abschnitte mit reiner Felsklettern zu bezwingen sind.

Neben genauen Bilderläuterungen weiss Liechti auch selbst eine Handvoll Geschichten zu erzählen. Diese Berichte mit Titeln wie «Spiegelei mit Speck und Biancograt im Neuschnee» oder «Gipfelfest mit Nachspiel» verraten viel von der Art Alpinismus, wie ihn der bergbegeisterte Fotograf und Expeditionsleiter betreibt: Das Erlebnis ist wichtiger als die Gipfelbesteigung.

Markus Liechti: *Alpinistische Augenblicke – Bilder und Geschichten. Format 24 x 29 cm, 180 Seiten, 120 Schwarzweissfotos. Eigenverlag Markus Liechti, Köniz 1985, Fr. 68.–.* bg

Stadthaus Olten:

Kurt Aeschlimann & Roland Spielmann

Das Resultat eines interessanten Experiments ist derzeit im Stadthaus Olten zu sehen: Organisiert von der Kulturförderungskommission der Stadt haben zwei Oltener Künstler, Kurt Aeschlimann und Roland Spielmann, das Stadthaus in Besitz